

# Sprachinnovation: Motivation – Erscheinungsformen – Verlauf

## Einleitung

**Filip De Decker, Katharina Jakob, Matthias Klumm,  
Markus Kunzmann, Isabell Lindbüchl, Taja Stoll  
(Ludwig-Maximilians-Universität München)**

Der vorliegende Tagungsband dokumentiert die Ergebnisse des 21. LIPP-Symposiums „Sprachinnovation: Motivation – Erscheinungsformen – Verlauf“, das vom 2. bis 4. Juli 2014 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München stattfand.

Unter „Sprachinnovation“ wurden in diesem Rahmen alle Arten von Sprachwandelprozessen verstanden, beispielsweise Grammatikalisierung, Lexikalisierung, morphologische Innovation (paradigmatischer Ausgleich, Analogie etc.) und Reanalyse. Diese Mechanismen und Typen des Wandels beziehen sich sowohl auf sprachinterne Grundlagen, wie Sprachökonomie, alltagsrhetorische Effizienz und pragmatische Aspekte, als auch auf sprachexterne Faktoren; dazu gehören Sprachkontakt, Dialektmischung, Migration sowie weitere Sprachinnovation favorisierende soziologische Kontexte.

Die Sprecher<sup>1</sup>, die einen Beitrag für die Veröffentlichung des vorliegenden Tagungsbandes eingereicht haben, thematisieren sprachliche Innovationen unter unterschiedlichen Gesichtspunkten.

Aus soziophonetischer Perspektive betrachtet, analysiert **Marten Juskan** den Wandel als Symptom des Strebens nach sozialem Prestige. Am Beispiel des Liverpooleser Englisch zeigt der Autor, dass stigmatisierte Varianten in einem Dialekt als Identitäts- und Zugehörigkeitsmarker interpretiert werden können. Die salientesten dieser Merkmale, also die, die im Sprecherbewusstsein am stärksten mit lokaler Zugehörigkeit verbunden werden, verbreiten sich so mit bemerkenswerter Frequenz.

Ebenso soziophonetisch gehen **Ralf Vollmann, Thorsten Seifert, Bettina Hobel** und **Florian Pokorny** an die Analyse einer von ihnen durchgeführten Studie zur I-Vokalisierung in der Steiermark heran. Sie thematisieren diesen Lautwandel mit seinen verschiedenen Phasen und Erscheinungsformen, unter Berücksichtigung geographischer sowie auch demographischer Faktoren, und erläutern schließlich die soziolinguistischen Prozesse, die im Hintergrund dieses Lautwandels wirksam wurden.

**Hilke Elsen** diskutiert die Rolle, die der Lautsymbolik beim Sprachwandel zukommt. Sie leistet damit einen Beitrag in einem noch recht wenig untersuchten Forschungsgebiet und gibt einen Überblick über verschiedene Forschungsansätze und empirische Studien. Schließlich zeigt sie, dass besonders der nicht-arbiträre Charakter bestimmter Lexeme die Durchsetzung linguistischer Innovationen begünstigen kann. Mittels verschiedener Beispiele für Produkt- und Markennamen veranschaulicht die Autorin, inwiefern Lautsymbolik als Ausgangspunkt für Neologismen gewertet werden kann.

Sprachwandel auf morphologischer Ebene behandeln **Katharina Zipser** und **Ivo Hajnal** in ihrem Aufsatz über die Ursprünge der Nominalmorphologie. An Beispielen aus verschiedenen Sprachen zeigen sie, dass die Bildung von Determinativkomposita, die ursprünglich aus losen syntagmatischen Verbindungen bestanden, eine wichtige und entscheidende Rolle bei der Entstehung der Derivations- und Flexionsmorphologie spielte.

Ein Fall von Grammatikalisierung im Altgriechischen wird von **Filip De Decker** behandelt. Er zeigt anhand des griechischen Augments, wie eine deiktische Partikel mit ursprünglich rein semantischer Bedeutung zu einem Vergangenheitsmarker grammatikalisiert werden konnte. Dabei wird verdeutlicht, dass auch syntaktische und semantische Faktoren und Einschränkungen diesen Marker beeinflussen konnten.

---

<sup>1</sup> Die im Text verwendeten Personen- und Funktionsbezeichnungen sind genderneutral.

Auch **Liljana Mitkovska** und **Eleni Bužarovska** analysieren einen Fall der Grammatikalisierung. In ihrem Aufsatz erläutern sie Sprachwandel im Verbalsystem in der Mazedonischen Standardvarietät bezüglich der funktionalen Redistribution der beiden Perfektbildungen. Das *habere*-Perfekt, ursprünglich eine marginale dialektale Form, entwickelte sich zur gebräuchlichsten Verbalform um Resultativität auszudrücken. Die Autorinnen beschreiben die zugrundeliegenden Muster und Faktoren, die zu solch einem Funktionswandel in der Standardsprache führen konnten.

Ein Fall von Reanalyse wird im Beitrag von **Lars Bülow** und **Rüdiger Harnisch** diskutiert. Sie befassen sich mit feministischer Sprachplanung und deren Auswirkungen auf Sprachwandel. Um sprachliche Formulierungen von Personenbezeichnungen gendergerecht zu gestalten, haben sich nominalisierte Partizipien (z. B. ‚die Studierenden‘) als eine der ökonomischsten Strategien etabliert, um den als frauenfeindlich empfundenen Gebrauch des generischen Maskulins zu vermeiden. Obwohl sie nur in ihrem pluralischen Gebrauch tatsächlich genderneutral sind, werden sie häufig im Singular gebraucht. Dieser Prozess kann als Reanalyse der Partizipialendung als gendergerechter Marker gewertet werden.

Die beiden den Tagungsband abschließenden Beiträge von **Alla Klimenkowa** und **Anneliese Kuhle** behandeln eine weitere Art des sprachlichen Wandels: den semantischen Wandel von Lexemen.

**Alla Klimenkowa** befasst sich in ihrem Beitrag mit dem Bedeutungswandel, den die Adjektive *cimarrón* bzw. *marron* in der spanisch- und französischsprachigen Karibik während der Kolonialzeit erfuhren. Zunächst beleuchtet die Autorin die Bedeutsamkeit von Sprachkontakt für die Entstehung von *cimarrón* und *marron* in der Karibik, um anschließend die Rahmenbedingungen und Motive für die Herausbildung der unterschiedlichen Bedeutungen dieser beiden Adjektive – von der Bezeichnung für Pflanzen über Tiere bis hin zu Menschen – zu untersuchen.

Ein aktuelles Beispiel von semantischem Wandel aus der deutschen Gegenwartssprache behandelt der Beitrag von **Anneliese Kuhle**. Darin zeigt die Autorin anhand einer quantitativen Analyse des DWDS-Zeitschriftenkorpus DIE ZEIT, welche Bedeutungsvarianten des Adjektivs *zeitnah(e)* sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts in unterschiedlichen Diskursen herausgebildet haben und welche Rolle dabei die so genannte funktionale Rekontextualisierung gespielt hat.

## Danksagung

Wir möchten uns ganz herzlich bei allen Personen und Institutionen bedanken, die zur Entstehung des 21. LIPP-Symposiums sowie der vorliegenden Ausgabe des Journal LIPP beigetragen haben. Neben den hier vertretenen Autoren gilt unser ausdrücklicher Dank allen Teilnehmern des Symposiums, insbesondere unseren fünf Hauptsprechern Johan van der Auwera, Ulrich Detges, Renata Szczepaniak, Jacqueline Visconti und Esme Winter-Froemel. Des Weiteren bedanken wir uns ganz herzlich bei der Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die uns ihre Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat.

Bei der Vorbereitung und Durchführung des LIPP-Symposiums standen uns Personen zur Seite, ohne deren Hilfe und Unterstützung die Tagung nicht hätte stattfinden können. In diesem Zusammenhang möchten wir besonders den Schirmherren Ulrich Detges, Olav Hackstein und Anthony Rowley, der ehemaligen Koordinatorin bzw. dem derzeitigen Koordinator der Graduate School Language & Literature Munich, Caroline Trautmann und Daniel Holl, der wissenschaftlichen Hilfskraft Martina Mroz, sowie allen anderen Mitgliedern der Graduiertenschule, die zu einer erfolgreichen Durchführung des Symposiums beigetragen haben, unseren Dank aussprechen. Außerdem möchten wir uns bei Valerie Kiendl für die Gestaltung des Tagungsplakats sowie bei der LMU-Kongressberatung, insbesondere bei Antje Lenkman, für ihre Unterstützung bedanken.

Abschließend gebührt allen Personen, die bei der Entstehung des vorliegenden Tagungsbandes beteiligt waren, großer Dank. Hier sei sowohl den anonymen Reviewern der Beiträge als auch der Englischlektorin Kathleen Rabl für ihre kompetente fachliche Unterstützung gedankt.